



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erster Angriffsentwurf auf Verdun

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

seiner 26. J. D. und außerdem die 25. R. D. abgeben. Ich wiederhole hier gern den damals gezollten Dank und meine ganz besondere Anerkennung für die unvergleichliche Bravour und Pflichttreue dieses hervorragenden Armeekorps. Der Armee verblieb westlich der Argonnen das XVIII. R. K. mit seiner 21. R. D. und der vom VI. A. K. abgegebenen II. J. D. Die Argonnenkämpfe mußten zwar aus moralischen Gründen fortgesetzt werden. Im übrigen aber wurden die Generalkommandos und die Armee-Abteilung v. Strantz angewiesen, den Truppen- und Munitionsmangel durch verstärkten Stellungsbau auszugleichen.

Inmitten von Stellungs- und Lazarettbesuchen fiel ein Lichtblick in die sorgenvollen Herbsttage. Nach nur zehntägiger Belagerung erfolgte am 9. Oktober der Fall von Antwerpen — ein operativ und politisch gleich wichtiges Ereignis. Die frei gewordenen Belagerungstruppen und vier der neuen, in der Heimat gebildeten Jugendkorps bewegten sich gen Flandern, um dort die neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg zu bilden. Endlich schienen somit Kräfte zur Wegnahme der belgischen Kanalhäfen Ostende und Zeebrügge vorhanden, die als Stützpunkte zur Bedrohung und Unterbindung des englischen Schiffsverkehrs dienen konnten. Die neue 4. Armee selbst trat am 17. Oktober den Vormarsch gegen den Yser-Abschnitt an. Jetzt galt es, den feindlichen Flügel doch noch zu umfassen oder wenigstens die eigene sichere Anlehnung an das Meer zu gewinnen. Die 6. Armee hatte den Angriff zu unterstützen und ging auf Béthune und nördlich vor.

### Erster Angriffsentwurf auf Verdun.

Die ungeahnten Erfolge unserer schwersten Artillerie gegen die Forts und Werke von Antwerpen, die wie Lüttich gleich Kartenhäusern einfielen, lenkten unsere Aufmerksamkeit der Frage zu, ob auch das verhaßte Verdun auf ähnlichem Wege zu Fall gebracht werden konnte. Auch die O. S. L. entsandte einen Generalstabsoffizier, den flugen und hervorragenden Artilleristen Major Bauer, der an der Konstruktion der 42-cm-Mörser beteiligt war, zu vorläufigen Besprechungen in mein Armee-Oberkommando. Die abgekürzten Festungsangriffe auf Lüttich, Namur, Maubeuge, Antwerpen eröffneten neue Gesichtspunkte für diese Art des Krieges, so daß auch bei uns vorsorglich der für Munitions-

transporte und das Instellungbringen schwerster Batterien unentbehrliche Ausbau von Voll- und Förderbahnen in Angriff genommen wurde. Am 8. Oktober beobachtete ich von den Höhen von Crépion und der Côte d'Zorgne aus die erste Beschießung des Forts Douaumont mit schweren Mörsern. Die Erwägungen der O. Z. L. und meines Oberkommandos drehten sich naturgemäß zunächst um die tatsächliche Stärke des feindlichen Ausbaus und der dagegen einzusetzenden Kampfmittel namentlich an Batterien und Munition. Die Pläne mit den eingezeichneten Werken der Fort-Festung wurden durch Fliegerbilder und Erkundungen der Truppen ergänzt.

Die überschlägliche Berechnung der Munition bei einer Angriffsdauer von nur zehn Tagen für nur  $2\frac{1}{2}$  Armeekorps mit ihrer Kriegsgliederungsmäßigen Artillerieausstattung ergab aber schon einen Bedarf von  $48\frac{1}{2}$  Munitionszügen. Außerdem mußte der Bedarf der zuzuteilenden schweren Artillerie berücksichtigt werden. Bei dem verhängnisvollen Mangel an Munition beim ganzen Heere und bei Berücksichtigung des hohen Truppenbedarfs für die beabsichtigten Kämpfe in Flandern und im Osten standen die Arbeiten des Armeekorps-Oberkommandos von vornherein unter dem drückenden Zweifel, ob die Beschaffung der dringendsten Streitkräfte und Kampfmittel möglich sein würde. Dem V. R. K. östlich der Maas zwischen Fluß und Côte-Rand sollten ein bis zwei Infanterie-Divisionen zugeführt werden. Das VI. R. K. westlich der Maas konnte auf keine Truppenverstärkung rechnen.

Das Oberkommando faßte einen gleichzeitig auf beiden Maas-Ufern geführten abgekürzten Angriff ins Auge. Hierzu legten die Generalkommandos des V. und VI. R. K. jedes für seinen Abschnitt Angriffsentwürfe mit genauer Berechnung der für erforderlich gehaltenen Kräfte und Kampfmittel vor.

An Artillerie wurde vom V. R. K. als Mindestbedarf bei reichlicher Munitionsausrüstung an schwerstem und schwerem Steilfeuer und an Flachfeuer ein Zuwachs von 274 Geschützen errechnet. An Pionier-Formationen sollten 3 Pionier-Regimenter und 6 Kompagnien mit Belagerungs-Trains sowie 3 schwere und 4 leichte Scheinwerferzüge hinzutreten. An Verkehrstruppen erschienen 3 Luftschiffer-Abteilungen, 1 Flieger-Abteilung und 1 Korpsfernsprech-Abteilung erforderlich.

Auch für die Führung des Angriffs auf dem Westufer bedurfte es

nach dem Vorschlag des VI. R. K. sehr reichlicher Artillerie, auch schwerster Kaliber, vieler Munition und der Nachführung frischer Kräfte.

Als am 19. Oktober der dienstliche Befehl zum Angriff auf Verdun und zugleich die Zuteilung von Fußartillerie- und Pionier-Formationen von der O. S. L. eingegangen war, stellte das Armee-Oberkommando sofort seine pflichtmäßige Gegenrechnung in Forderung von täglich  $9\frac{1}{2}$  Munitionszügen für die 5. Armee und täglich  $4\frac{1}{4}$  Munitionszügen für die Armee-Abteilung v. Strantz. Das letztere war notwendig, weil gleichzeitig mit dem Angriff auf Verdun der Kampf im ganzen weiten Umzuge der Festung aufgenommen werden mußte. Auch vertrat das Oberkommando hinsichtlich der Ausstattung mit Pionieren den Standpunkt, daß trotz der starken Wirkung unserer schweren Artillerie mit einer zähen, abschnittswise feindlichen Verteidigung zu rechnen sein werde. Die sicher umfangreichen und starken feindlichen Anlagen, eine tapfere Besatzung, schwierige Boden- und Waldverhältnisse erforderten einen höheren Einsatz an Pionieren, als zugewiesen wurde. Während die Verteilung der zur Verfügung gestellten Kampfkraft aller Art auf die Armeekorps, die technischen Vorbereitungen für Munitionstransport und -lagerung sowie für Aufmarsch schwerster Batterien weitergingen, mehrten sich die Anzeichen, daß die O. S. L. keineswegs in der Lage war, für das schwere Beginnen aus vollen Kräften zu helfen. Sie führte aus, daß namentlich die Munition für Feldartillerie und schwere Artillerie des Feldheeres nicht in der beantragten Menge zur Verfügung gestellt werden könne. Wenn auch der wirkliche Bedarf für die Zerstörung der feindlichen Vor- und Hauptstellungen nicht festzustellen sei, so könne doch ein dauerndes Beschießen solcher Stellungen keinesfalls in Frage kommen. Sie überwies aber mit Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit mit der Munition moderner Geschütze noch alte 9-cm-, schwere 12-cm-Kanonen und 15-cm-Ringkanonen mit und ohne Bedienung. Die Zuteilung weiterer Pioniere wurde unter Hinweis auf deren unumgänglichen Bedarf bei allen Armeen und auf die bessere Ausstattung der 5. Armee im Vergleich zu der Antwerpener Angriffsarmee abgelehnt. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres rechnete, daß vor Verdun ein ähnliches abgekürztes Verfahren wie bei der Wegnahme von Maubeuge und der belgischen Festungen Anwendung finden würde.

Wir beim Armee-Oberkommando waren auch optimistisch, allerdings nicht mehr so wie im August, wo bei dem noch ungenügenden Armierungs-

ausbau der Festung ein handstreichartiger Überfall einer mit schwerstem Geschütz ausgestatteten Belagerungsarmee zweiter Linie leichten Erfolg hätte haben können. Jetzt im Stellungskriege aber war die Festung schon erheblich in ihrer planmäßigen Widerstandskraft erstarkt. Das erforderte gleichzeitige Bindung und Zersplitterung aller feindlichen Kräfte durch frontales und flankierendes Feuer, Beschießen der ständigen Werke, Abwehr von Ausfällen, Niederkämpfen der unseren Angriff störenden Batterien und Sturmreifmachen der feindlichen Infanteriestellungen. Zur Deckung des Aufmarsches der schweren Artillerie glaubten wir mit einer erhöhten Bereitschaft der Truppen in ihren bisherigen Stellungen auskommen zu können. Dagegen mußte damit gerechnet werden, daß gegen die beabsichtigte Hauptkampfstellung unserer Belagerungsartillerie in Linie Höhe 304 nördlich Esnes - Toter Mann - Wald von Cumières - Samogneux - Ornes schon das feindliche schwere Fernfeuer sich wirksam machen, und auch Artillerie in den vorgeschobenen Stellungen des Feindes zum Einsatz kommen würde. Das erforderte von Anbeginn an umfassende Unterstützung unserer Infanterie durch Feld- und schwere Artillerie. Das Feuer der rückwärtigen weittragenden schweren und der sofort zur Entlastung der Infanterie nachzuziehenden schweren und Feldbatterien kostete Munition, die Befestigungsanlagen der Artillerieschutzstellung, ihr Maskieren und Verstecken hinter Höhenkämmen und Geländeobjekten, ihr tiefes Einschneiden zum Schutz gegen Schrapnellfeuer und Scheinanlagen zur Täuschung der Luftbeobachtung machten die Mithilfe starker Pionierkräfte unumgänglich notwendig.

Alle diese Mängel an lebenden und toten Kampfmitteln, an Reserven und Munition konnten nach unserer Auffassung durch die große moralische Wirkung der völlig neuen gewaltigen Detonationen und der die Atmung erschwerenden Gasentwicklung der schwersten Geschosse nicht ausgeglichen werden. Die Zahl solcher Batterien war beschränkt, und was die Einschätzung der Wirkung der übrigen Artillerie anlangte, so mußte mit dem technisch tadellosen Ausbau der Musterfestung gerechnet werden. Ihre Werke blieben lange verteidigungsfähig, wenn die Besatzung aushielt. Das aber war bei den französischen Verteidigern von Verdun mit Sicherheit anzunehmen. Im übrigen war der Hauptwiderstand der Infanterie und Artillerie außerhalb der Werke in ständig ausgebauten und seit drei Monaten gründlich verstärkten Stellungen zu erwarten. Solchen Verhältnissen

gegenüber konnte man nicht auf die raschen Erfolge von Lüttich, Maubeuge und Antwerpen rechnen, um so weniger, als die Besatzung nach Bedarf immer wieder ergänzt werden würde.

Deshalb erklärten wir im Oberkommando als unbedingte Voraussetzung für das Wagnis die Bereitstellung starker Angriffsartillerie mit ganz unbeschränkter Munition und zur Durchführung eines planmäßigen Infanterieangriffs mehr Truppen mit viel reichlicherer Ausstattung an Pionier-Belagerungsformationen. Da weiter die Armee-Abteilung v. Strantz sich mit ihrem Feinde verbissen hatte, so blieb auch dort ungeheurer Munitionsaufwand nötig, den die 5. Armee leisten mußte. Bei gleichzeitiger Abwehr auf unserem rechten und linken Flügel sollte die Formahme von Verdun Hauptaufgabe der Armee werden. Es war damit zu rechnen, daß sie während ihres Angriffs selbst durch einen Vorstoß des Feindes gegen die rechte Flanke des VI. A. K. getroffen wurde. Günstigenfalls konnten wir mit der verfügbaren Munition bis in die nördliche Fortlinie gelangen. Trat dort dann Mangel an Schießbedarf ein, so mußte es fraglich erscheinen, ob die eroberten Stellungen auf die Dauer im Feuer der feindlichen Festung gehalten werden konnten.

Die Verantwortung aber für den Beginn und den Ausgang der Belagerung trug der O. S. L. gegenüber mein Oberkommando, das seine Armee zum Schutze der Heimatverbindungen des Westheeres jederzeit stark und kampfbereit halten mußte. Deshalb blieb mir bis zur erfolgten Zuweisung einer allen Kampfanforderungen durchaus entsprechenden Truppen- und Munitionsmenge nichts übrig, als den schweren Entschluß zu fassen, den Beginn des Angriffs auf Verdun zu verschieben. Dies bedeutete auf der anderen Seite die wenig verlockende Aufgabe, den täglich offensiver werdenden Feind weiter unter sparsamster Munitionsverwendung in Schach zu halten.

Ich bin in vorstehendem auf die in jenem Stadium des Feldzuges ja nicht spruchreif gewordene Frage des Angriffs auf Verdun so ausführlich eingegangen, weil ich den Nachweis bringen wollte, daß in meinem Oberkommando trotz alles wohl begreiflichen Tatendranges und trotz des Drängens gewisser Persönlichkeiten in der O. S. L. doch eine durchaus kühle und nüchterne Abwägung der Erfolgsaussichten zum Verzicht auf ein Unternehmen führte, dessen Ausgang uns nicht hinreichend gesichert erschien. Als wir dann später im Februar 1916 an die Durchführung

der großen Aufgabe gingen, lagen die Voraussetzungen für das Gelingen in vieler Hinsicht wesentlich günstiger.

Seine Majestät war denn auch mit meinem Entschluß durchaus einverstanden. Am 8. November nahm er den mündlichen Vortrag meines Chefs über die Gründe entgegen, die zur Vertagung des Angriffs auf Verdun geführt hatten. Sie fanden seine Billigung. Die umfangreichen Vorbereitungen hatten aber doch allen beteiligten Führern und Truppen sowie namentlich dem Armee-Oberkommando selbst zum Nutzen gereicht.

Die äußerste Anspannung der Privatindustrie für Munitionsherstellung konnte erst allmählich Wandel schaffen, sie war aber nach mir gewordener Mitteilung durch den Direktor der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken v. Gontard bereits in guter Vorbereitung.

Während unserer ausschließlichen Beanspruchung durch Verdun hatten sich weder die kühnen Hoffnungen auf einen Siegeslauf der 4. Armee in Flandern erfüllt, noch waren im Osten die Anfangserfolge Hindenburgs mit der 9. Armee in Polen von nachhaltiger Wirkung. Die Gesamtlage blieb nach wie vor unentschieden. Eine baldige Änderung zu unseren Gunsten stand auch nach dem Eintritt der Türkei in den Krieg nicht in Aussicht. Gleichwohl war letztere Tatsache insofern von hoher Bedeutung, als es nur so möglich wurde, die Dardanellen-Sperre und damit den Abschluß Rußlands von seinen Verbündeten aufrechtzuerhalten.

Am 3. November hatte mir der Vize-Kommandierende der Türkischen Meere und Flotten, Enver Pascha, anlässlich meines Begrüßungstelegramms nach erfolgter Kriegserklärung geantwortet: „Das Heer Seiner Majestät des Sultans dankt für die kameradschaftlichen Grüße Eurer Kaiserlichen Hoheit und der deutschen 5. Armee und hofft in treuer Kameradschaft mit dem ruhmreichen Heere Seiner Majestät des Deutschen Kaisers unsere gemeinsamen Feinde niederzuringen.“

Zu diesem Zwecke hatte der Scheich ül Islam ein Fetwa verfaßt, nach welchem jedem Moslem der äußerste Kampf gegen die drei feindlichen Mächte zur Glaubenspflicht gemacht wurde. Die Hoffnung, damit den heiligen Krieg für die ganze islamitische Welt zu entfesseln, hat sich indessen nicht verwirklicht. —

Mit der Vertagung des Angriffs auf Verdun wurde die 5. Armee wieder abgabefähig für andere Fronten und erhielt Befehl, ihre 9. A. D. von der Nordostfront der Festung zurückzuziehen, mit schwerer Artillerie

auszustatten und für Verstärkung der Angriffsstruppen in Flandern herzugeben. Dort hatte der Feind südlich Nieupoort unsere Bewegungsfreiheit durch weite Überschwemmungsgebiete beschränkt, nutzte aber damit insofern auch uns, als die 4. Armee den Angriff nördlich angelehnt an diese Inundationen auf die Linie Dixmuiden—Armentières—La Bassée beschränken konnte. Noch hoffte General v. Falkenhayn, hierdurch jenseits des Yser-Kanals eine entscheidende Wendung in der Lage an der Westfront herbeizuführen. Meine tapfere 9. R. D. unter Generalleutnant v. Gurežky-Cornitz nahm an diesen schweren Kämpfen rühmlichsten Anteil, erlitt aber leider auch sehr erhebliche Verluste.

### Erstmalige Bildung von Heeresgruppen.

Weniger beachtet als die großen Angriffe mit entscheidungsuchenden Zielen in Flandern tobten unentwegt im Argonnenwald die Nahkämpfe im Bereich des bewährten XVI. U. R. weiter. Heiße Bajonettkämpfe, auch meiner braven Oelser Jäger, bezeugten oft die deutsche Überlegenheit. Die Armeefront erstreckte sich damals von westlich der Argonnen beiderseits Servon (XVIII. R. R.) über die Höhen zwischen Cuisy und Malancourt bis Forges an der Maas (VI. R. R.). Auf dem östlichen Ufer verlief sie von Consenvoye über Moirey—Azannes—Ornes nach Etain (V. R. R. mit 47. R. D.). Hier nahm die mir unterstehende Armee-Abteilung Strantz Anschluß über Buzy—Combres—St. Rémy—Seuzey—Lamorville (V. U. R. mit 33. R. D. und Landwehr-Division v. Waldow)—Senonville—St. Mihiel—Apremont (III. bayer. U. R. mit bayer. L. D.)—Lahyville—Regniéville bis zur Mosel (10. und Garde-L. D.). Der eiserne Ring erstarkte mehr und mehr mit dem Wachsen der Erdbefestigungen. Das war um so notwendiger, als nach den am 12. November vom Chef des Generalstabs des Feldheeres den Armeechefs gegebenen Weisungen stärkere Abgaben für den Osten stattfinden sollten. Die Fronten hatten auch der Heimat durch ihr unentwegtes Standhalten die Zeit zu geben, um die im Frieden leider nicht vorgesehene, aber bei der feindlichen Blockade immer bedeutungsvoller gewordene sorgsame Bewirtschaftung unserer Rohstoffe für Kampfmaterial, Bekleidung, Ausrüstung und Ernährung durchzuführen.

Mit der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem